B-8585

Das Leben Old Shatterhands.

Von **Karl Heinz Dvorczak** (Karl-May-Verlag, Dresden).

Mit einer virtuosen Sprachbeherrschung, einer ins kleinste Detail gehenden Sachkenntnis, einer großen Liebe für seinen problematischen Helden, und trotzdem mit einer staunenswerten Objektivität entwirft der bekannte Grazer Publizist das Lebensbild eines der eigenartigsten Menschen; mich wenigstens hat dieses Buch geradezu erschüttert.

Bis zum fünften Jahre blind, in den allerärmlichsten Verhältnissen aufwachsend, von Kartoffelschalen und den phantastischen Erzählungen einer medialen Großmutter genährt, sehend geworden, mit Bücherweisheit überfüttert, vom unruhigen Ehrgeiz eines wirrköpfigen Vaters aufgestachelt, wird der junge May das, was man in Österreich ein Früchtel nennt, ein bedenkenloser Aufschneider und Durchbrenner, schreibt als Lehramtskandidat seine erste Indianergeschichte und wird (das ist der erste Knacks) ungerecht auf sechs Wochen eingesperrt. Jetzt ist's vorbei mit einer bürgerlichen Karriere, jetzt geht's abwärts. Er hat Visionen, sieht das gute und das böse Prinzip (besonders oft das letztere) körperhaft vor sich. Und fühlt, das alles, was er tut, nicht er selbst tut, sondern irgendein „Es" in ihm (Das ist sehr bezeichnend!) Es folgen Jahre des Irrens, die sich nachträglich als solche des Suchens herausstellen. Er vagabundiert in der Welt herum, in Amerika und Afrika, dann wieder in der Schweiz und in Frankreich; heimgekehrt, versucht er sich als Schriftsteller, wird Mitarbeiter unseres „Heimgartens", leider aber auch Betrüger und Hochstapler. Fazit: wieder eingesperrt, diesmal mit Recht! Das ist der zweite Knacks. Diese schimpfliche und lange Haft, der Tiefpunkt in Mays Leben, bedeutet aber gleichzeitig eine jener entscheidenden Schicksalswenden, wie sie fast in jedem Leben eintreten und die selbst den ungläubigen Schopenhauer zu seinem Traktat „Über die anscheinende Absichtlichkeit im Leben des einzelnen" veranlaßt haben. Denn in jener Zeit völliger Hoffnungslosigkeit und tiefster Verzweiflung lernt der junge Sträfling einen katholischen Priester kennen, der nicht nur die in May stets latente Religiosität weckt, sondern auch den Verlorenen heilt, und zwar durch eine – Theorie. Durch eine medizinisch-psychologische Abhandlung über die „Ich-Spaltung". Diese Aufklärung ist für May geradezu eine Erlösung, er hat den Schlüssel zu seinem Wesen gefunden, die Minderwertigkeitskomplexe schwinden, aber auch die Versuchungen. Und tatsächlich hat May von nun an sozusagen als Gentleman gelebt. Aus dieser inneren Wandlung folgt auch eine äußere: Er ergreift einen Beruf und heiratet. Diese Ehe ist unglücklich, aber sie dauert 22 Jahre; und gerade deshalb, weil seine Ehe unglücklich ist, flüchtet May in das Reich der Phantasie, steigert seine Berufsleistungen, wird aus einem obskuren Tintensklaven ein Massenfabrikant von Kolportageromanen und schließlich der Erfinder eines neuen Genres, des Abenteuerromanes, der gleichzeitig Detektivgeschichte ist, des technisch gesteigerten Indianerbüchels, der Schöpfer des Winnetou, berühmt und reich. Aber in welchem Genre immer er arbeitete, immer treibt er ethische Propaganda, verkündet den Sieg des guten Prinzips und die Niederlage des bösen. In der Praxis jedoch hat er sich vom letzten noch nicht völlig befreit. Eitelkeit und Lüge, diese Fehler so mancher Dichter, sie haben auch May in den Krallen; verführt durch das naive Zutrauen des Publikums, aus lächerlicher Großmannssucht behauptet er, die Abenteuer seines Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi selbst bestanden zu haben. Und siehe: die Strafe, der dritte Knacks, kommt. Als er nun endlich wirklich den Orient bereist, als er nun wenigstens zum Teil wahr macht, was er früher gelogen hat, wird er entlarvt: Seine alten, damals pseudonym erschienenen Kolportageromane werden während seiner Abwesenheit und ohne sein Vorwissen unter seinem vollen, jetzt so berühmten Namen und mit pornographischen Zusätzen neu aufgelegt, es kommt zu Presseangriffen, Prozessen, zu einem Riesenskandal, alle Welt weiß es: May ist vorbestraft, hat gelogen und betrogen. Das ist ein furchtbarer Schlag, seine eigene Gattin steht auf seiten der Feinde, er läßt sich scheiden, bricht seelisch und körperlich zusammen, bis der Sechziger gesundet, seine (diesmal gerechte) Sache gewinnt, in seine dritte und letzte Phase tritt und sich aus einem der stärksten und erfolgreichsten Erzählertalente nun in einen zwar weniger interessanten, aber desto aufrichtigeren Bekenner und Lehrer verwandelt: er legt seine Lebensbeichte ab und verkündet religiös-philosophil-lyrische Schlußweisheiten und Endergebnisse seines

merkwürdigen Lebens. So unbedeutend diese literarisch im Vergleich zu den Reiseromanen auch sind, so wertvoll und wichtig ist, von einer höheren Warte aus gesehen, diese letzte Wandlung, mit welcher also auch May sich aus dem schöpferischen zu dem liebenden Menschen steigert.

Wie ein Drama ist dieses Leben, liest sich dieses Buch. May ist eigentlich ein Symbol, ein besonders auffälliges Beispiel aller jener, die das Kainszeichen der Genialität tragen. Vielleicht versteht nun endlich auch das Publikum, wie eng verknüpft die Unarten der außerordentlichen Menschen mit ihrem Wesen sind und wie tragisch-folgerichtig daher ihr Schicksal verläuft. E. h.

Grazer Volksblatt, Graz. 68. Jahrgang, Nr. 297, 24.12.1935, Seite 5.